

Stefan Berger, Ulrich Borsdorf, Ludger Claßen,
Heinrich Theodor Grütter, Dieter Nellen (Hg.)

Zeit-Räume Ruhr

Erinnerungsorte des Ruhrgebiets

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Impressum

1. Auflage Mai 2019

Redaktion: Alrun Berger

Satz und Gestaltung: Achim Nöllenheidt

Umschlagfotos:

Umschlaggestaltung: Ina Zimmermann

Druck und Bindung:

© Klartext Verlag, Essen 2019

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8375-1928-0

KLARTEXT

Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen
info@klartext-verlag.de, www.klartext-verlag.de

Sympathieträger der Region

Erinnerungsort Ruhri

Nach dem Verschwinden der ehemals prägenden montanindustriellen Lebenswelt ist vor allem die Industriekultur¹ zu einem die Landschaft, das regionale Selbstverständnis und die Außenwahrnehmung prägenden Element des Ruhrgebiets geworden. Daneben existiert seit Jahrzehnten eine weitere Sicht, gleichfalls aus der Außen- wie Binnenperspektive. Sie lautet sinngemäß: Das Ruhrgebiet, das sind seine Menschen. Diese sind für viele der positive Bezugspunkt und das Kennzeichen des Ruhrgebiets. In den letzten 30 Jahren ist für die Menschen des Ruhrgebiets ein Name gebräuchlich geworden: der Ruhri. Ruhri ist in erster Linie eine verbreitete Kurzform für den „Ruhrgebietsbewohner“, kann insofern durchaus wertneutral verstanden werden. Aber in der Kurzform schwingt auch immer ein Bild mit, welches Klischees und Stereotypen über die Region und ihre Bewohner befördert. Daher lässt sich präzisieren: Der Ruhri ist ein besonderer Typ, der auf eine bestimmte Art und Weise als Erinnerungsort in unserem kollektiven Gedächtnis verankert ist. Als solcher gibt er Auskunft über seine Entstehungszeit, über die gesellschaftlich-kulturelle Verfasstheit eines – nicht kleinen – Teils der Ruhrgebietsbewohner, denn der Erinnerungsort ist, wie die Erinnerung, Teil der Gegenwart und nicht der Vergangenheit.

Es ist auffällig, dass der Ruhri nur wenige Jahre vor der Etablierung der Industriekultur als Markenzeichen des Ruhrgebiets in den 1980er Jahren die erinnerungspolitische Bühne betreten hat. Der Autor und Kabarettist Fritz Eckenga gilt als Erfinder des Begriffes. Der Ruhri tritt, wie die Industriekultur, erst in einer gewissen Distanz zur schwerindustriellen Vergangenheit in Erscheinung. So wie die Industriekultur einen Beitrag geleistet hat, die Region mit ihrem spezifischen Erbe zu versöhnen – das heißt, den früher chronischen Minderwertigkeitskomplex wenn nicht ganz abzulegen, dann doch deutlich zu verringern – so vermittelt der Ruhri ein Selbstbild, das die Fremdzuschreibungen aufgreift und diese durch eine humorvolle Adaption sich zu eigen macht und gleichfalls entlastet. Kein Wunder, dass das Ruhr Museum nicht nur ein „neues, selbstbewusstes Ruhrgebietsbild“ sieht, sondern den Ruhri zu seinem „Mittelpunkt“ macht.²

1 Siehe Erinnerungsort Industriekultur, S. 500ff.

2 Ulrich Borsdorf/Heinrich Theodor Grütter: Ruhr Museum. Natur. Kultur. Geschichte, Essen 2010, 137.

Zur ersten Annäherung zunächst ein paar Stimmen über den Ruhri und was ihn auszeichnet: Der Duisburger Kabarettist Kai Magnus Sting sagt: „Der Ruhri ist sympathisch – weil er sagt, was er denkt, aber niemals arrogant ist. Und: weil er einfach, aber nicht einfältig ist. Und weil der Zusammenhalt groß ist.“³ Der Geierabend-Regisseur Günther Rückert findet: „Ein echter Ruhri, der ist ja nicht kaputt zu kriegen. Wenn´s sein muss, klettert der auch noch als Zombie aus dem Schacht.“⁴ Und der Autor und Kumpel-Postkarten-Verleger Kai Twilfer: „Das Herz am rechten Fleck, ehrlich und direkt, das kennzeichnet einen echten ‚Ruhri‘. Und der hat auch Dinge lieb, die nicht unbedingt schön sind.“⁵ Das meint, was sonst, seine Heimat.

Die hier vorangestellten Zitate sind typisch für das Sprechen über den Ruhri: So oder ähnlich klingen tatsächlich fast alle Beschreibungen des Ruhri, mit wenigen Variationen und großer Konstanz über (mindestens) die letzten zwei Jahrzehnte hinweg. Die Beschreibungen sind alle positiv. Das mag auch am Kontext liegen, denn bei allen drei zitierten Autoren sind die „Ruhris“ Thema und gleichzeitig Zielgruppe (auf Bühnen und in Publikationen). Es ist ein Thema mit hohem Wiedererkennungseffekt und Sympathie, das Publikum lacht kollektiv über sich – aber eigentlich doch mehr über den unbestimmten Anderen.

Der Ruhri ist, das legen die Zitate nahe, ein Sympathieträger der Region. Doch ein weiterer Aspekt scheint wichtig, um das Bild vom Ruhri zu vervollständigen. Wir finden ihn in einem Buch mit dem Titel „Ruhrpott pauschal“. Das „pauschal“ garantiert Auskünfte zu unserem Thema, zumal das Buch mit dem Kapitel „Ruhrpott-Image und Ruhrpott-Identität“ beginnt, daher sofort bei den Menschen ist. Zunächst wird festgestellt: Ruhri sei zwar an sich jeder Einwohner – aber es müsse halt noch etwas hinzukommen: „Ruhrgebietler wird man nicht durch genetische Disposition oder den Kauf eines Hauses in Gelsenkirchen. Einzig die Annahme der tüchtig-naiven, zuweilen aber auch selbstironischen Lebenseinstellung macht einen zum Ruhri.“⁶ Einerseits werden hier alte Eigenschaften aufgeführt (anpacken können, herzlich, etwas naiv sein), die seit Jahrzehnten medial verbreitet wurden. Andererseits kommt Ironie hinzu, die dem Selbstbild etwas spielerisch-unerntes gibt. Aber man muss auch hier berücksichtigen, dass diese Art Bücher selbst humoristisch angelegt und insofern darauf angewiesen sind, mit Klischees zu arbeiten, denn am er-

3 Rebecca Haag: Die Duisbürger, in: enkelfähig. Wert&Werte unter: <http://www.enkelfaehig.de/magazine/wandel/die-duisbuenger/> (zuletzt aufgerufen 01.05.2018).

4 Newsletter Metropole Ruhr vom 17.12.2012 zum Geierabend 2013, unter: http://www.metropoleruhr.de/tipps-termine/newsletter/newsletter-detail/browse/118/article/geierabend-2013.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=15165&cHash=f9c9dc1c45a04dc042e86c0e391365b (zuletzt aufgerufen 01.05.2018).

5 Aus einer Ankündigung der Sendung Westart 2013.

6 Felix Janosa: Der Ruhrpott pauschal, Frankfurt/Main 1998, 7.



„Mantafahrer“, aus der Serie „Sichtwechsel“, 2006 (Sascha Kraus)

folgreichsten sind sie, wenn sie Variationen der bekannten Stereotypen liefern: Produktion und Reproduktion gehen dabei immer Hand in Hand.

Sehr deutlich wird dies an einem älteren Beispiel. In einem „etwas anderen Heimatbuch“, welches laut Klappentext „die alten Vorurteile von Ruß-Land in Vergessenheit geraten“ lassen will, verfertigt Franz-F. Schart eine „endgültige, streng wissenschaftliche Abhandlung“ über den Ruhri. Bereits die Art der Beschreibung fällt aus dem Rahmen, denn die behauptete wissenschaftliche Seriosität lässt das Sujet natürlich umso komischer erscheinen. Die Befunde lauten: Weil der Ruhri sich gerne ballt, besonders in den Ferien, lebt er im Ballungsraum. Auf seiner Haut befindet sich eine zähe, schwarze, teerähnliche Schicht, welche einmal wöchentlich mit der Stahlbürste runtergeschrubbt wird; er ernährt sich von Bier und Mettbrötchen, arbeitet auf der Zeche oder im Stahlwerk, spricht unverständlich, ist behäbig und gemütlich, rastet aber beim Fußball regelmäßig total aus.“⁷ Eindeutig lesen wir hier eine groteske Überzeichnung, die ein durchaus komisches Bild des Ruhris abgibt. Ansonsten ist der Tonfall des Buches, wie angedeutet, eher unterhaltsam. Schart be-

7 Franz F. Schart: Revier total. Das etwas andere Heimatbuch. Düsseldorf 1993, 34-36.

richtet über Revierparks, Museen, Sport und was ihm sonst wichtig erscheint. Klar ist nach der Lektüre aber: Die Region wird von einer Karikatur bewohnt.

Wir erkennen an den Beispielen: Es gibt mittlerweile eine Tradition, humorvoll überspitzt und mit bestimmten Klischees auf die Menschen der Region zu blicken. Befördert durch Kabarettisten und Autoren aus der Region selbst, wandelte sich ab den 1980er Jahren, spätestens in den 1990er Jahren offensichtlich das Selbstbild der Ruhrgebietler: Sie konnten jetzt mehr als früher über sich selbst lachen. Diese Eigenschaft wurde auch dem Ruhri zugeschrieben und in das Erinnern integriert. Das zeigt, so paradox es klingt, wie ernst die Angelegenheit ist. Aber steckt in dem Erinnerungsort Ruhri auch ein Sozialtyp Ruhri? Dazu muss man sozialgeschichtlich zurückblicken.

SOZIALGESCHICHTLICHE ANNÄHERUNG

Als spezifisch regionales Phänomen lässt sich der Ruhri nur schwer einordnen. Klaus Tenfelde sieht jedenfalls keine spezifische Entwicklung des Ruhrgebiets bei gesellschaftlichen Veränderungen seit den 1960er Jahren, etwa in den Bereichen Bildung, Familie und Konsum.⁸ Auf diesem Wege lässt sich das Aufkommen des Ruhri folglich nicht recht erklären. Aber Tenfeldes Text enthält dennoch zwei Hinweise, die aufschlussreich sind: zum einen seine Beobachtung der Häufigkeit von Schrebergärten und Wohnwagen im Ruhrgebiet, welche er als „merkwürdige[s] Kompensationsgeschäft der Massenmobilität“ bezeichnet.⁹ Demnach reagierte der Ruhrgebietler auf eigene Weise auf die Massenmobilisierung ab den 1960er Jahren. Er machte diese mit – das Ruhrgebiet ist bis heute eine Autoregion – beweist mit seinen Wohnwagen und Wohnmobilen aber auch eine gewisse Sehnsucht nach Kontinuität, Bekanntheit, Ordnung, Zuhause. Hier scheint der Ruhri aufzublitzen, was vielleicht durch den Topos „Schrebergarten“ unterstrichen wird.

Zum anderen konstatiert Tenfelde für die genannte Zeit auch die Loslösung des Menschen aus den gesellschaftlichen Strukturen der Schwerindustrie mit ihrer Abhängigkeit und Ordnung. Aber er schränkt ein: „Das ist noch nicht vollständig vollzogen, auch nicht hinsichtlich der Alltagskultur“.¹⁰ Veränderungen vollziehen sich in größeren Zeiträumen und nicht auf allen gesellschaftlichen Feldern im Gleichschritt. In dieser Übergangsphase etablierte sich als Teil der kollektiven Erinnerung der Ruhri. Er verkörpert also Distanz zur Vergangenheit und Aneignung derselben gleichzeitig, allerdings in selektiver, auch verzerrter Form, eben nahe am Klischee

8 Klaus Tenfelde: „Zur Sozialgeschichte des Ruhrgebiets in der Nachkriegszeit“, in: U. Borsdorf/H.-T. Grütter/D. Nellen (Hg.): *Zukunft war immer. Zur Geschichte der Metropole Ruhr*, Essen 2007, 162-181.

9 Ebd., 177.

10 Ebd., 180.

und Stereotyp. Von der Lebenswelt der Arbeiter, Kumpel¹¹ und Malocher enthält er fast nichts. Mit dem Ruhri wird nicht der Pütt erinnert, der Ruhri scheint insgesamt kein Arbeiter zu sein.

Damit wird auch deutlich, warum er in Erzählungen nicht auftaucht, die als Milieuschilderung angelegt sind. Liest man etwa die „Zechenkinder“-Porträts von David Schraven, wird ersichtlich, wie weit weg der Ruhri von diesen Menschen ist.¹² Es gibt keine Ähnlichkeit, Gemeinsamkeit. Und von Sozialromantik ist in Schravens Buch auch kaum eine Spur: Obwohl es ausdrücklich eine Hommage an die Bergarbeiter ist, zeigt das Buch Licht- wie Schattenseiten. Ähnliches gilt für die Anthologie „Stulle mit Margarine und Zucker“ zum Thema „Heimat Ruhrgebiet“, einer Auswahl von Beiträgen zum 6. Geschichtswettbewerb Ruhr mit dem Thema „War was? Heimat Ruhrgebiet. Erinnerungsorte und Gedächtnisräume“. In den von „Alltag“ bis „Wohlstand“ sortierten Erinnerungen zahlreicher Ruhrgebietsbewohner spielt der Ruhri keine Rolle.¹³ Auffällig ist, dass das Reden in beiden Veröffentlichungen privater ist als bei den komischen oder kabarettistischen Beiträgen, in denen der Ruhri erwähnt wird und wie man selbst sich augenzwinkernd zum Ruhri-Sein bekennt. Die privaten Erinnerungen sind keine überzeichneten medialen Bekenntnisse und klischeebehafteten Zuschreibungen.

Josef Reding würdigte noch den Kumpel; bei ihm finden wir den Unterschied zum Ruhri (oder seinen Vorläufern) bereits beschrieben – mit einem deutlichen Seitenhieb gegen jene, die ihn später groß machen sollten. Reding attestiert dem Kumpel eine „Schlichtheit [...], die nicht mit Begrenztheit verwechselt werden darf.“ Und er erläutert: „Zu diesem Missverständnis könnten manche Auslassungen von professionellen Spaßmachern in Rundfunk, Fernsehen und auf der Bühne verführen, wenn sie ein ‚Bild vom Kumpel‘ geben. Folgt man diesen Kumpel-Gags, dann ist der Mensch im Revier begriffsstutzig. Hier wird die Pffiffigkeit unterschlagen, der gescheite Dreh“.¹⁴

Eine bittere sozialgeschichtliche Pointe bilanziert Rainer Lichte: Der betriebliche und gewerkschaftliche Kampf gegen die Maloche habe zur Abschaffung des Malochers geführt.¹⁵ Er führt detailliert aus, warum der Malocher kein soziokulturelles Leitbild mehr sei: Das Verschwinden des Malochers betreffe Arbeitswelt, Volkswirtschaft, Politik und Privatleben gleichermaßen. Der Kumpel ist in der Folge zu einem

11 Siehe Erinnerungsort Kumpel, S. 262ff.

12 David Schraven: Zechenkinder. 25 Geschichten über das schwarze Herz des Ruhrgebiets, Hollenstedt 2014.

13 S. Abeck/ U. C. Schmidt (Hg.): Stulle mit Margarine und Zucker. Heimat Ruhrgebiet, Essen 2016.

14 Josef Reding: „Der Kumpel“, in: Westdeutsche Landesbank (Hg.): Rhein Ruhr und Räder. Bilder und Essays aus Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1979, 122-127.

15 Rainer Lichte: „Wir wollten die Maloche abschaffen, nicht den Malocher ...“, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur: Schwere Arbeit, 1 (2008), 25-29.

Erinnerungsort geworden, der aber nicht dieselbe gesellschaftliche Bedeutung hat wie die Industriekultur, obwohl er in einem umfassenderen Sinne Teil dieser ist.

Parallel zum Bedeutungsverlust des Kumpels als soziokultureller Leitfigur entstand der Ruhri als neue kulturelle Figur und schließlich ebenfalls Erinnerungsort. Es spricht einiges dafür, dass der Ruhri den Blick auf die Kumpel und ihre Werte verstellt. Dabei scheint der Erinnerungsort Kumpel vielschichtiger und für eine weitere gesellschaftliche Entwicklung aussichtsreicher zu sein.

Eine Besonderheit des Erinnerungsortes Ruhri ist, wie bereits angeklungen, dass er eine große Schnittmenge mit dem Klischee oder Stereotyp gleichen Namens aufweist. Neben der regionsinternen Selbstbeschreibung gibt es ein mediales Außenbild, ein Zerrbild des Ruhrgebietsbewohners, das „Ruhri“ betitelt wird, oder seine Personalisierung durch Medienfiguren wie Atze Schröder. Der Erinnerungsort Ruhri wird nämlich in einer Sphäre verhandelt, in der der Einfluss der Ruhrgebietsbewohner begrenzt ist: in Kabarett und Komik. Weil er nicht allein im kollektiven Gedächtnis verankert ist beziehungsweise die Medien ihn eher einseitig und eindimensional wiedergeben, scheint seine Wandlungsfähigkeit eingeschränkt. In vergleichbarer Weise ist die Wahrnehmung der Landschaft durch ästhetische Vorlieben und durch Modelle der europäischen Stadt beschränkt, die den positiven Umgang mit der Stadtlandschaft des Ruhrgebiets immer noch erschweren. Allerdings sind alle (Außen-) Bilder über Städte und deren Bewohner bis zu einem bestimmten Grad Klischeebilder. Im „Hamburger“, „Berliner“, „Münchener“ reduzieren sich Habitus und Charakter zu einem bestimmten Typus. Trotzdem scheint sich der Ruhri von diesen Beispielen zu unterscheiden, und zwar, weil er stärker als andere Klischeebilder in die Nähe zur Parodie gerückt ist und oft als mediale Witzfigur in Szene gesetzt wird.

DER RUHRI ZWISCHEN KOHLENPOTT UND METROPOLE RUHR UND DIE KAMPAGNE „RUHRI.2010“

Der Erinnerungsort „Ruhri“ hat seinen Ursprung sicher in der montanindustriellen Zeit, in der die hart arbeitenden Stahlarbeiter und vor allem die Bergleute das Bild bestimmten. Er ist davon aber, anders als der Kumpel oder der Malocher, nicht mehr beherrscht. Dazu trägt sein humoresker Charakter bei. Auch rein sprachlich konnte es den „Ruhri“ erst dann geben, als sich der „Kohlenpott“ verabschiedete und „Ruhrgebiet“ und vor allem der umgangssprachliche „Ruhrpott“ als Namen für das rheinisch-westfälische Industrieviertel populärer wurden. Der Ruhri ist mehr Bewohner des Ruhrpotts als des Ruhrgebiets, denn Ruhrpott ist eindeutiger, stereotyper, klischeehafter; dort passt der Ruhri hin. Ruhrgebiet dagegen ist unbestimmter, jedenfalls mehr auf Industrie, Landschaft und Gebautes ausgerichtet als der Ruhrpott. Spätestens gegen Ende des zweiten Jahrtausends verstärkte sich die regionale

Klischeebildung im Zuge einer einsetzenden Folklorisierung. Damit ist das Betonen historischer Begebenheiten und Elemente für Zwecke des Tourismus gemeint, aber auch zur Neuausrichtung des kollektiven Selbstverständnisses nach dem Niedergang der Montanindustrie mithilfe spezifischer Aspekte der Vergangenheit. Und für diese Aspekte stehen eher die Namen Ruhrgebiet und Ruhrpott.

Der Ruhri mag die vom Regionalverband Ruhr postulierte Verwandlung vom Ruhrgebiet zur Metropole Ruhr deshalb auch nicht gern mittragen. Eher im Gegenteil: Er ist der, der der „Metropole Ruhr“ ausdauernd Widerstand leistet, indem er auf den schönen und eigenen Seiten aus der Vergangenheit der Region beharrt. Ein gutes Beispiel dafür: die Kampagne „Ruhri.2010“, „dem Ruhri seine Kampagne“ genannt. Eine private Initiative hatte sie im Vorfeld der Kulturhauptstadt Europas „Ruhr.2010“¹⁶ lanciert, als Kontrapunkt zum durchaus aufdringlichen Metropolmarketing von offizieller Seite. Daher ist sie eine eingehendere Betrachtung wert. In ihr drückt sich, sofort erkennbar, auch die bevorzugte Verwendung eines spezifischen Kommunikationsmerkmals aus: der Ruhrgebietsprache.

Das Ruhrgebiet unternahm im Jahr 2010 als Kulturhauptstadt Europas auch den wiederholten Versuch, ein neues Image zu kreieren und Vorurteile abzubauen. Das offizielle Marketing setzte ganz auf den Metropolentitel, unabhängig von seiner fachlichen Inkorrektheit. Dem Herausstellen der Metropole von offizieller Seite standen bald Zeichen und Initiativen des Unmuts und Widerstands gegenüber. Mit „Ruhri.2010“ wurde von Rudi Grande und Rainer Rettinger gar eine eigene umfangreiche Kampagne entworfen, um „authentisch, stolz, aber auch ein Stück weit augenzwinkernd-selbstironisch“ „den einzigartigen Facettenreichtum und die geballte Kreativität unserer geschichts- und traditionsträchtigen Heimat Ruhrgebiet“ zu dokumentieren, letztlich nichts weniger zu vollbringen als eine „aufrichtige Liebeserklärung an das Revier“.¹⁷ Ruhri steht hier also für Authentizität, die aber nicht ungebrochen dargeboten wird, sondern spielerisch, augenzwinkernd eben, was von größerem Selbstbewusstsein zeugt als eine große Metropolenkampagne („London, Paris, Ruhr“¹⁸) und auf jeden Fall von starker Zuneigung getragen wird.

Die Rezeption war entsprechend: Der Kampagne wurde in der Bevölkerung große Sympathie entgegengebracht, wie in öffentlichen Diskussionen vielfach zu erleben war. Jenseits von Comedy ist sie das beredteste Dokument zum Thema Ruhri. 46 Motive unterstrichen die positiven Seiten der Region, 42 davon zeigen Orte oder Objekte, die letzten vier Personen, und zwar den Autor und Kabarettisten Fritz Eckenga,

16 Siehe Erinnerungsort Kulturhauptstadt „RUHR.2010“, S. 537ff.

17 Rudi Grande/Rainer Rettinger: Dem Ruhri sein Revier. Eine Liebeserklärung, Bottrop 2009, 4

18 Vgl. Ruhr.2010 GmbH (Hg.): Buch eins, Essen 2008, 29. Dort zeigt unter anderem ein stark bearbeitetes Satellitenbild Europa bei Nacht. London, Paris und das Ruhrgebiet stechen heraus.

die Tatort-Kommissare Max Ballauf und Freddy Schenk (auf erfundenen Abwegen im Ruhrgebiet), den Radiomoderator Manfred Breuckmann und Uwe Lyko als Herbert Knebel. Sport, Comedy, Krimi, verkörpert und gelebt, also in spezifischer Ausprägung. Alle Personen sind beliebte und bekannte Persönlichkeiten.

Die anderen Motive haben alle dasselbe Bauprinzip: Der Claim lautet „Dem Ruhri sein“, dann folgt jeweils ein Begriff, etwa „HafenCity“, „Louvre“, „Stonehenge“ oder „Ferrari“. Seitenfüllend im Hintergrund ein Bild, in den genannten Fällen der Duisburger Innenhafen, der Gasometer Oberhausen, die Ibarrola-Installation auf der Halde Prosper, die Hinger-Pferde-Stahlplastik in Bottrop. Immer wird also ein bekannter Ort oder Gegenstand im Text als Aufhänger genommen und im Bild die Ruhrgebietsvariante gezeigt. Die ungewöhnliche Wort-Bild-Kombination wird zwar nicht konsequent durchgehalten – „Gartenstadt“ etwa zeigt die Margarethenhöhe und „Kumpel“ tatsächlich Bergleute in der Kaue – funktioniert aber überwiegend mit einem Überraschungs- oder Verfremdungseffekt, der zum Staunen und Schmunzeln verführt. Das Vorhaben funktioniert: Die Kampagne zeigt, dass das Ruhrgebiet alles hat, was andere Städte und Regionen auch haben, aber auf eigene Art. Und diese Art ist die Sicht des Ruhri, so wie die gezeigten Orte und Objekte diejenigen des Ruhri sind.

Wer aber ist hier der Ruhri? Adressiert wird wiederum der Bewohner der Region. Jeder, der sich angesprochen fühlt, der den richtigen Humor mitbringt, der eine gewisse Regionszugehörigkeit spürt. Die Vergangenheit spielt dabei keine Rolle, ebenso wenig das Geschlecht. Es ist die Person des heutigen Ruhrgebietlers, der sich mit der Region, wie sie ist, identifiziert. Auf den zweiten Blick fällt auf, wie begrenzt die regionale Spezifik tatsächlich ist: Jede Stadt kann irgendetwas zu ihrem Eiffelturm oder ihrem Louvre erklären, und „Café del Mar“-artige Strandsituationen sind heute auch da zu haben, wo kein Wasser in der Nähe ist, auf Parkdecks etwa. Der Ruhri ist sich dessen bewusst, aber es stört ihn nicht. Er scheint ein weitgehend komplex-freies Verhältnis zu seiner Heimatregion zu haben, vom früher auffälligen Minderwertigkeitskomplex ist hier nichts mehr zu entdecken. Über 20 Jahre nach der Gründung vom Rocktheater N8chtschicht oder Herbert Knebels Affentheater, zehn Jahre nach dem Ende der Internationalen Bauausstellung Emscher Park¹⁹, zwölf Jahre nach dem ersten Masterplan für Reisen ins Revier und den vereinten „Ruhrpott“-Fußballgesängen, sieben Jahre nach der Gründung der Ruhrtriennale, ein Jahr vor dem Kulturhauptstadtjahr scheint sich das veränderte regionale Bewusstsein in der Kampagne zu manifestieren. Dieser Ruhri wäre also leibhaftig gewordener Beleg für ein verändertes Regionalbewusstsein. Und als solcher kann auch die regionale Sprache und ihre Akzeptanz gelten, die mit dem Ruhri untrennbar verbunden ist.

19 Siehe Erinnerungsort IBA Emscher Park, S. 173ff.

DEM RUHRI SEIN ERKENNUNGSMERKMAL: DIE SPRACHE

Den Ruhri gäbe es nicht ohne die spezielle Regionalsprache, das Ruhrdeutsch²⁰. Diese bestimmte Art zu sprechen gehört zu ihm, ist sein oberstes Erkennungsmerkmal, wie sie insgesamt ein Identifikationsmerkmal für die Region ist, und zwar mit immer größerer Akzeptanz in der Bevölkerung. Dafür können vor allem zwei Gründe herangezogen werden: Erstens hat das Ruhrdeutsch sein Stigma des Minderwertigen abgelegt, wie die Erfolge des Essener Theater Freudenhaus (Werbung: „Hier wird Ruhrpott gesprochen“) und des Wanne-Eickeler Mondpalastes belegen. Zweitens ist das Ruhrdeutsch heute nur noch ein Torso des früher gesprochenen Dialekts. Vor allem über Bühnenfiguren wurde es immer populärer und bedeutender, so dass es selbst zu einem Erinnerungsort geworden ist, dessen Entstehung und Funktion Ludger Claßen in seinem Beitrag nachzeichnet.

Oftmals sind mit Städten und Regionen bestimmte Vorstellungen von Sprache verbunden (Kölsch, Hamburger Platt). Im Ruhrgebiet dient die Sprache (wie der Ruhri) so wie anderswo der lokalen Verortung. Was die Region auszeichnet, dient auch der geographischen Lokalisierung und Abgrenzung. Im Ruhri-Ruhrdeutsch ausgedrückt: Es ist die Gegend, wo „alle rum am strukturieren“ sind, wie die WAZ-Figur Dr. Antonia Cervinski-Querenburg im Jahr 1994 mit melancholischem Einschlag bilanzierte.²¹ Die Ruhrgebietsprache und der Ruhri gehören zusammen, sie ist sein bestimmendes Charaktermerkmal, und beide wurden unter den Bedingungen des im Zitat anklingenden Strukturwandels zu Erinnerungsorten.

SELEKTIVES ERINNERN UND SELEKTIVE ERINNERUNG

Selektiv meint erstens, dass nicht alle Ruhrgebietsbewohner diesen Erinnerungsort akzeptieren; er wird zwar kollektiv, aber auch selektiv erinnert. Es gibt immer wieder Alltagserfahrungen, in denen das durchaus distanzierte Verhältnis zum Ruhri bekundet wird. Dabei wird sich einer räumlichen oder einer zeitlichen Strategie bedient. Beide zielen auf dasselbe: eine soziale Differenz und Distanzierung. Räumliche Abgrenzung erfolgt dort und dann, wenn der soziale Typus des Ruhri spezifisch lokalisiert wird, klassischerweise an der Pommesbude²², an der „Tanke“ und am Büdchen²³ – der Fußballplatz²⁴ und der Rhein-Herne-Kanal²⁵ ließen sich noch ergänzen.

20 Siehe Erinnerungsort Ruhrdeutsch, S. 633ff.

21 Roland Kirbach: Sprachforscherin Antonia Cervinski geht nach Bayern: Unsern Nachbarn seine Ziege, in: Die Zeit vom 14.10.1994, Ausgabe 42. Erfinder der Figur ist der ehemalige stellvertretende Chefredakteur der WAZ, Rainer Bonhorst. Der Beitrag erschien zu seinem Abschied.

22 Siehe Erinnerungsort Currywurst und Döner, S. 557ff.

23 Siehe Erinnerungsort Trinkhalle, S. 614ff.

24 Siehe Erinnerungsort Fußball, S. 597ff.

25 Siehe Erinnerungsort Kanal, S. 93ff.

Man selbst aber verortet seine Lebenswirklichkeit dort nicht, misst diesen Orten keine persönliche Bedeutung bei. Die zeitliche Distanzierung erfolgt, indem der Ruhri so deutlich in der Vergangenheit verortet wird, dass seine heutige Noch-Existenz infrage gestellt werden kann. Aus dieser zeitlichen Perspektive ist der Ruhri auch eindeutig männlich und eng mit seiner Arbeitswelt verzahnt, während wir uns an der Trinkhalle oder im Schrebergarten durchaus gemischtgeschlechtliche Ruhri-Ansammlungen vorstellen dürfen. Ob wir das tatsächlich tun, ob es weibliche Ruhris gibt und ob diese dann denselben Charakter hätten wie die männliche Ausprägung, wird unten noch erörtert.

Zweitens meint selektiv, dass es ausgeblendete, vergessene oder verstellte Teile im Erinnerungsort Ruhri gibt. Das Bild vom Eisberg passt hier vielleicht ganz gut: Der Ruhri ist der sichtbare Teil, viel mehr aber ist dem Auge entzogen. Das meint: Unsere kollektive Erinnerung heute ist selektiv. Durch diesen Blick beinhaltet der Erinnerungsort einen selbstkritischen Moment, weil darin eine Aussage über uns (uns heute/unsere Erinnerung heute) enthalten ist.

Ungeklärt ist noch, ob der Ruhri ein bestimmtes Geschlecht hat beziehungsweise ob er auch weiblich erinnert wird, ob er multikulturell verstanden und eingesetzt wird und ob er noch weitere Charaktereigenschaften aufweist oder weitere Typen enthält. Vergewärtigen wir uns noch einmal die Charakteristik des Ruhri: kumpelhaft, herzlich, gradlinig, aber auch ein wenig schlicht, eher männlich und weiß, dann wird schon deutlich, was dieser durchaus sinnhafte und funktionierende Erinnerungsort nicht – oder nicht in gleichem Maße – enthält: Das Bild vom Ruhri weckt selten Assoziationen an Frauen, und zwar umso weniger, je stärker das Bild in der Vergangenheit verhaftet ist. Der Kumpel, der Malocher konnte sich in der spezifischen Erinnerung im Laufe der Jahrzehnte zum Ruhri wandeln, die berufstätige Frau oder die kittelschürzentragende Hausfrau aus der Siedlung hingegen werden nicht nur weniger erinnert, sie sind nicht im gleichen Maße im kollektiven Gedächtnis verankert wie ihr männliches Pendant. In der Erinnerung durchliefen diese Figuren keinen vergleichbaren Prozess der Verflachung, Klischeebildung und Humorisierung, verbunden mit Sympathieaufladung. Während der Ruhri-Mann mit bestimmten Eigenschaften ausgestattet ist, sich dabei aber an der Grenze zur Karikatur bewegt, ist die Charakterisierung der Ruhri-Frau nicht nur weniger karikaturenhaft, sondern insgesamt weit weniger deutlich; man kann sagen, sie ist erinnerungstechnisch zurückgeblieben, was wertfrei zu verstehen ist, da es ja wenig bis nichts über Ruhr-Frauen aussagt, dafür viel über uns, also die gegenwärtige Ruhr-Gesellschaft und ihr Erinnern-Wollen und -Können.

Auch das kulturelle Feld liefert keine offenkundigen Belege für den weiblichen Ruhri: Elke Heidenreichs populäre Figur der Metzgersgattin Else Stratmann aus Wanne-Eickel, bereits in den 1970er Jahren zum literarischen Leben erweckt, wird



Im Schrebergarten neben einer Kokshalde, Essen-Katernberg 1990
(Henning Christoph/Fotoarchiv Ruhr Museum)

nicht als Ruhri wahrgenommen. Matta und Lisbeth, zwei wichtige Figuren im Programm des Comedyduos Misfits aus Oberhausen (1985-2005; Gerburg Jahnke und Stephanie Überall), haben gewiss Ähnlichkeit mit dem Ruhri, etwa weil sie an der Sprache als aus der Region kommend zu erkennen sind und entsprechend regional verortet werden. Die Figuren sind charakterlich aber doch allgemeiner angelegt, weil sie vor allem auf Geschlechter- und Altersklischees abzielen, so dass sie keine typischen Ruhris verkörpern.

Trotzdem ist anzunehmen, dass es eine Identifikation weiblicher Ruhrgebietsbewohner mit dem Begriff Ruhri gibt. Die ihm zugeschriebenen Eigenschaften sind nicht exklusiv

männlich. Meine Vermutung ist: Wird der Begriff Ruhrpott positiv angesehen, gibt es eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass auch mit dem Ruhri positive Zuschreibungen verbunden werden, die auch als Selbstzuschreibung tauglich sind. Es gibt meines Erachtens keinen gewichtigen Grund anzunehmen, dass dies bei Frauen (und allen anderen Geschlechtern) anders sein sollte als bei Männern.

Viel scheint auch dafür zu sprechen, dass sich im Ruhri die kulturelle Vielfalt der Ruhrgebietsgesellschaft nicht widerspiegelt. Während die Nachkommen der großen Zuwanderungswellen vor etwa 100 Jahren aus dem Osten (Schlesien, Pommern, Ostpreußen) durchaus mitgemeint sind, darunter auch die sogenannten Ruhrpolen²⁶, scheinen Türken, Italiener, Griechen oder Jugoslawen, um nur die größten Einwanderergruppen²⁷ der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu nennen, nicht Teil des Erinnerungsortes zu sein. Der Ruhri blendet damit nicht nur zahlenmäßig bedeutende

26 Siehe Erinnerungsort Ruhrpolen, S. 220ff.

27 Siehe Erinnerungsort Migration, S. 204ff.

Teile der Gesellschaft aus. Dies gilt selbst dann, wenn diese die gemeinschaftsstiftende Kraft des Bergbaus erlebt haben, denn es handelte sich bei den genannten Gruppen ja im Wesentlichen um Arbeitsmigranten, die von den Bergwerksgesellschaften angeworben wurden. Aber aus der multikulturell geprägten Arbeitswelt entstand kein multikulturell fundierter Erinnerungsort Ruhri.

Dies ist allerdings kein spezifischer Befund, sondern verweist vielmehr auf einen allgemeinen gesellschaftlichen Zustand. „Die Einwanderungsgesellschaft konstituiert sich bislang nicht als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft, die über ein gemeinsames Erbe verfügt und dessen Traditionen verwaltet, ausgestaltet oder auch nur imaginiert.“, konstatieren Jan Motte und Rainer Ohliger.²⁸ Jedoch lässt es den „Mythos Schmelztiegel“ etwas differenzierter sehen.

Vielleicht liegt eine Antwort in den Medien des Erinnerens: Literatur, Comedy, Theater und Schlager, die für den Ruhri relevant sind, werden hauptsächlich von deutschstämmigen Personen geschrieben, komponiert und aufgeführt. Sie zeigen einen bestimmten Ausschnitt der Welt. Herbert Knebels Nachbarn und Kollegen sind, dem Namen nach, zumeist nicht türkischstämmig oder italienisch. Spannend wäre zu vergleichen, ob diese getrennte Erinnerung, wie sie sich in kulturellen Artefakten zeigt, auch in der kommunikativen Erinnerung, also der mündlichen Überlieferung ihre Entsprechung findet, oder ob diese vielschichtiger ist. Fraglich wäre dann aber, wie viel vom Ruhri noch darin enthalten wäre.

Auch Menschen mit anderen Charaktereigenschaften oder einem anderen Habitus sind nicht in den Erinnerungsort Ruhri integriert: Der Ruhri ist eher in Gesellschaft als ein Einzelgänger. Der Ruhri scheint kein Lebemann, Intellektueller oder Bohemien zu sein – eher im Gegenteil. Er hat eine andere Hautfarbe nur vom Dreck. Er ist mit modernen Lebensstilpräferenzen wie Umweltbewusstsein und hohen moralisch-ethischen Ansprüchen an Lebensmittelkonsum und urbanem Lebensstil schlecht vorstellbar (man denke nur an Herbert Knebels zwangsläufig scheiternden Versuch, bei Starbucks einen normalen Kaffee mit Sahne zu bestellen). Er ist kein Spitzensportler, Kunstgenie oder eine sonstwie herausragende Persönlichkeit. Sein Revier ist der Alltag, nicht die Ausnahmesituation. Er ist auch kein Erfinder, Gründer oder Unternehmer. Dabei waren solche Menschen Impulsgeber für die Industrialisierung des Ruhrgebiets.²⁹ Damit kann ich zum letzten Punkt überleiten, zur Frage nach der Erweiterung der Erinnerung, dem Zukunftspotenzial des Erinnerungsortes.

28 Jan Motte/Rainer Ohliger: „Einwanderung – Geschichte – Anerkennung. Auf den Spuren geteilter Erinnerungen“, in: Dies. (Hg.): *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen 2004, 17-49, hier 47.

29 Beispielhaft für weniger bekannte Persönlichkeiten D. Petzina (Hg.): *Industriepioniere im Ruhrgebiet*. Jacob Mayer und William Thomas Mulvany, Essen 2014. In Mülheim an der Ruhr eröffnete 2008 das Gründer- und Unternehmerrmuseum im Haus der Wirtschaft.

ZUKUNFTSPOTENZIAL DES ERINNERUNGORTES RUHRI

Erinnerungsorte können Werkzeuge zur Erneuerung von nationaler oder regionaler Geschichtsschreibung sein. Das verleiht ihnen Macht und der Erinnerung gesellschaftspolitische Kraft. Man muss jedoch berücksichtigen, dass sich dies nicht planvoll einführen und von oben verordnen lässt. Auch der Erinnerungsort Ruhri ist in einer bestimmten Zeit aus einer bestimmten gesellschaftlich-kulturellen Situation heraus entstanden, in der viele Faktoren wirksam waren. Hoffnung für die Zukunft gibt aber, dass die Erinnerung Konjunkturen unterliegt; das heißt auch, dass man die Wahrscheinlichkeit für das Entstehen oder Etablieren von Erinnerungsorten durch Veranstaltungen und andere Kommunikationsformen erhöhen kann. So ist zum Beispiel nach der Gründungswelle der Industriemuseen und der erfolgreichen Etablierung der Route der Industriekultur die vorindustrielle Zeit der Region wieder stärker in den Blick genommen worden, zumindest von Institutionen und Museen in ihrer Vermittler- und Vorreiterrolle.³⁰ Auch die kontinuierliche Arbeit zur Frauengeschichte und zur Migration bietet gute Chancen für die Erweiterung des Erinnerungsortes. „Starke Frauen im Revier“ gab und gibt es genug, mit herausragenden Leistungen in der Wirtschaft, im Sport, in der Kunst oder einfach im Leben, wie die jüngere gleichnamige Publikation erinnert.³¹

Offen scheint mir aber noch, ob sich diese Aspekte konzeptionell in den Erinnerungsort „Ruhri“ integrieren lassen, ob sie in ihn integriert werden sollten, oder ob sie sich zu eigenen Erinnerungsorten entwickeln könnten, es vielleicht schon sind. Denn bei einer Integration würde sich der Ort „Ruhri“ wahrscheinlich so stark verändern, dass er seine bisherige Funktion, wie ich sie oben beschrieben habe, zumindest teilweise einbüßen würde. Die Frage ist weiterhin, ob bei den Erinnernden die Bereitschaft für Veränderungen besteht, was voraussetzt, dass die bisherige Funktion obsolet oder substituiert wird. Aber nochmals: Verordnen lässt sich das nicht, nur die Möglichkeit des Eintreffens oder Einsetzens erhöhen.

Der Ruhri ist erfinderisch bei der Bewältigung seines problembehafteten Alltags, aber der Ruhri wird nicht als Erfinder oder gar Gründer oder Unternehmer erinnert. Wir erinnern uns an Krupp, Harkort, Haniel³² nicht als Ruhris. Aus Stadt- und wirtschaftsgeografischer Perspektive scheint hier ein besonderes Manko vorzuliegen. Die Region ist zum Beispiel im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen und Deutschland stark unterdurchschnittlich bei Patentanmeldungen, der Unternehmensgründungs- und

30 Beispielhaft: LWL-Museum für Archäologie (Hg.): *AufRuhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen – Das Mittelalter an Rhein und Ruhr*, Darmstadt 2010 sowie *RuhrMuseum (Hg.): Werdendes Ruhrgebiet: Spätantike und Frühmittelalter an Rhein und Ruhr*, Essen 2015.

31 Anita Brockmann/ Sabine Durdel-Hoffmann: *Starke Frauen im Revier. Alles, nur nicht zimperlich*, München 2016. Der Untertitel eine deutliche Referenz an das vertraute Ruhrgebietsimage.

32 Siehe Erinnerungsort Ruhrbarone, S. 296ff.

der Selbstständigenquote, um hier drei klassische Indikatoren für eine positive Wirtschaftsentwicklung zu nennen, welche die Region ohne Frage nötig hat. Aber auch die gleichfalls förderliche „Kultur des Unternehmertums“ ist immer noch unterentwickelt. Liegt eine Ursache vielleicht darin, dass die Unternehmer des Ruhrgebiets nicht als Vorbilder gelten, und zwar hinsichtlich ihrer Haltung, das heißt, ihrem Gestaltungs- und Schaffungswillen? Aber immerhin: Alltagskünstler zu sein, Durchwurstler, Frickler, ist angesichts schlechter sozioökonomischer Prognosen vielleicht sogar die wichtigere Eigenschaft. Sie müsste allerdings kultiviert werden.

Das gilt auch für die drei „Hinterlassenschaften“, denen Klaus Tenfelde Zukunftspotenzial bescheinigt: Es sind „die im Vergleich zu alturbanen Regionen geringere soziale Distanz zwischen den Schichten, die verbreitete Konsenskultur und die nach wie vor erstaunliche Fähigkeit der Menschen zu Solidarität.“³³ Zweierlei ist an dieser Einschätzung bemerkenswert: Zum einen scheint für Tenfelde die Solidarität weniger selbstverständlich, als es das gebräuchliche Narrativ nahelegt; zum anderen lobt er die Konsenskultur, welche heute nicht mehr in dem besten Ruf steht, weil sie etwa als Innovationshemmnis gilt, historisch aber wohl einzigartig ist (Montanmitbestimmung). Hier zeigt sich, welche Möglichkeiten und Chancen Erinnerung bereithält, wie wichtig Offenheit in Bezug auf die Bewertung einzelner Begebenheiten oder Eigenschaften ist.

2018 IM MUSEUM: KEIN RUHRI NIRGENDS

Zum Abschluss noch ein Blick auf zwei aktuelle Publikationen von Ausstellungen, die im Zäsurjahr 2018 die Situation im Ruhrgebiet reflektieren: „RevierGestalten“ und „Revierfolklore“. Der Blick erfolgt zwar stichprobenartig, aber dennoch belastbar: Die verantwortlichen Institutionen – LWL-Industriemuseen – sowie der Anlass – Abschied von der Steinkohlenförderung – geben den Ausstellungen gesellschafts- und erinnerungspolitisches Gewicht. Die erste handelt „von Orten und Menschen“, die zweite nimmt das Ruhrgebiet in der Populärkultur in den Blick, verortet zwischen „Heimatstolz und Kommerz“.³⁴ Auf den ersten Blick sollte der Ruhri dort gut reinpassen. Aber wir finden ihn in beiden Ausstellungen nicht, er ist kein explizites Thema – jedenfalls nicht direkt. Sein Auftauchen in der Überschrift – in Anführungszeichen! – des Beitrages eines schottischen Soziologieprofessors im Ausstel-

33 Tenfelde, 180.

34 Jana Flieshart/Jana Golombek: RevierGestalten. Von Orten und Menschen. Ausstellungskatalog, LWL-Industriemuseum, Westfälisches Museum für Industriekultur, Essen 2018; Dietmar Osses / Lisa Weißmann: Revierfolklore. Zwischen Heimatstolz und Kommerz. Das Ruhrgebiet am Ende des Industriezeitalters. Ausstellungskatalog, LWL-Industriemuseum, Westfälisches Museum für Industriekultur, Essen 2018.

lungskatalog „RevierGestalten“ ist aus unserer Sicht vielversprechend. Allerdings thematisiert Douglas Robertson die Ruhris nicht, sie sind bei ihm einfach die Ruhr-Regionsbewohner, welche den montanindustriellen Strukturwandel erlebt und bewältigt haben.³⁵ Die im Band porträtierten Revier-Gestalten sind Dortmunder Familien mit langem Bergbaubezug. Die darin erfolgende Erinnerung ist frei vom Ruhri, er spielt in diesen Schilderungen keine Rolle, die biographischen Erzählungen können vielmehr gut den „Zechenkinder“-Biographien an die Seite gestellt werden.

Wenn nicht bei den Menschen, dann vielleicht bei der Folklore? Vielleicht ist es das Ausklammern der Comedy-Szene im Katalog „RevierFolklore“, die zu seinem Fehlen auch hier führt. Fußball, Musik von Schlager bis Gangsta-Rap, Essen, Filme, Andenken sind vertreten. Es wäre interessant und durchaus nachvollziehbar gewesen, auch den Ruhri als Teil der regionalen Folklore zu beleuchten. Denn auch er wurde, wie die Andenken, erst mit dem Auslaufen der Kohle so richtig populär und er hat eine vergleichbare erinnerungspolitische Funktion. Aber die Ausstellung legt den Schwerpunkt auf Dingliches und Kulturelles, bleibt beim Handeln im Bereich des bergmännischen Brauchtums.

Wenn gilt: Für „die Bewohner der Region spendet diese demonstrative Inszenierung und Zurschaustellung der Revierfolklore aus der montanindustriellen Vergangenheit kollektive Identifikation und eine identitätsverbürgende Erfahrung einer heimatlichen Nahwelt“³⁶ – dann kann das auch für den Ruhri Gültigkeit beanspruchen, denn auch er transportiert Normen und Werte. Aber sein Fehlen vor allem in der Folklore-Ausstellung verweist gleichzeitig darauf, dass der Erinnerungsort Ruhri eben nicht allgemein akzeptiert ist und entsprechend als so zwingend zu behandeln angesehen wird wie etwa der Fußball. Dass der Ruhri sich einiger beschriebener Folklore-Elemente bedient wie sogenannten „Mantatellern“, der Fußballvergötterung und heimatmelodischen Liedern, macht ihn offenbar nicht zwingend selbst zum Teil der Revierfolklore. Oder präziser: Er wird nicht mit Selbstverständlichkeit als deren Teil gesehen.

FAZIT: DER RUHRI ZWISCHEN (MEDIALEM) STEREOTYP UND EMOTIONALEM ANKER

Der Erinnerungsort „Ruhri“ manifestiert sich vornehmlich in einem bestimmten Bild, einem bestimmten Typus. Über dessen Charaktereigenschaften, seine Vorlieben

35 Douglas Robertson: „Schotten, ‚Ruhris‘ und der Strukturwandel. Ein Kommentar“ in: Flieshart/Golombek, 82-89.

36 David Johannes Berchem: „Revierfolklore. Eine Annäherung an Phänomene und Funktionen der Erinnerungskultur im Ruhrgebiet“, in: Osses/Weißmann, 12-21, hier 20.

und sein Verhalten besteht eine sehr große Übereinkunft. Das Bild ist für viele positiv besetzt. Seine Eigenschaften, die nicht uneingeschränkt positiv sind, machen den Ruhri zu einer grenzwertigen Figur: Aus sozialen und habituellen Erwägungen ist die Zuneigung daher nicht ungeteilt. Er repräsentiert nur einen Teil der Bevölkerung, aber mit Ruhri sind alle Bewohner des Ruhrgebiets gemeint. Von Manchen wird seine Existenz angezweifelt, was bedeutet, dass nicht jeder den Erinnerungsort Ruhri verwendet oder benötigt oder ihn im kollektiven Gedächtnis verankert sieht. Als mediales Stereotyp ist der Ruhri aber *der* Ruhrgebietsvertreter.

Einstweilen dominiert die humoristisch gefärbte Erinnerung. Der Ruhri hat seinen Ursprung in der montanindustriellen Arbeitswelt, wird aber auch, mal mehr, mal weniger, abgelöst davon betrachtet. Es ist zudem bemerkenswert, dass mit dem Ruhri ein Selbstbild als Erinnerungsort übernommen wurde, welches von Außenstehenden oft nicht positiv gesehen wird. Denn zum Bild des Ruhrgebiets gehören neben der dreckigen, hässlichen Landschaft eben auch die zwar freundlichen, aber eher schlichten, wenig weltgewandten, eben provinziellen Menschen. Die jahrzehntelange Auseinandersetzung mit dem schlechten Image hat auch im Erinnerungsort Ruhri ihre Spuren hinterlassen. Das erklärt sich aus dem engen Zusammenhang, der Wechselwirkung zwischen Image und regionaler Identität. Die eingesetzte Selbstironisierung kann als Distanzierung, aber auch Entlastung und Entschärfung des personalisierten Ruhrgebiet-Images verstanden werden. Autoren und Kabarettisten haben, beginnend in den 1980er Jahren, intensiv dann ab der 1990er Jahre bis heute, geholfen, von der Fixierung auf das negative Außenimage loszukommen, den realen Kern zu entblättern und diesen fortan augenzwinkernd zu betrachten, das heißt, ihn zu akzeptieren und vor auch das positive, liebenswerte an ihm stärker zu betonen.

Regionale Identitätsfragen werden auch mit der Namensgebung für die Region verhandelt. Der Ruhri positioniert sich dazu eindeutig: Er ist dem Ruhrpott zugeeignet, nicht der Metropole Ruhr. Damit ist auch gesagt, welchen Zeitbezug der Erinnerungsort Ruhri vornehmlich hat: Er ist der Vergangenheit mehr als der Zukunft zugewandt, wenn man unter Zukunft Veränderung versteht. Zwar ist Erinnern immer auf die Vergangenheit bezogen, aber die Art des Erinnerns – als Erinnerungsort – muss dies nicht im gleichen Maße sein. Besonders an dem Ruhri.2010-Beispiel sollte deutlich geworden sein, dass der Ruhri sich nicht als der Gestalter der Zukunft versteht, jedenfalls nicht der, die unter dem Label „Metropole Ruhr“ gestaltet und vermarktet wird. Dieser Name bindet emotional weniger als Ruhrgebiet und Ruhrpott. Der Ruhri lehnt Neues jedoch nicht kategorisch ab. In der Regel befürwortet er neue Projekte nicht, aber hinterher finden sie doch seine Zustimmung (etwa Industriekultur und viele Projekte der Internationalen Bauausstellung Emscher Park).

Der Ruhri gibt Halt angesichts des schnellen Wandels in unserer Zeit. Das ist eine wichtige gesellschaftliche Funktion, für die wohl auch in Zukunft Bedarf besteht. Man vergewissert sich Sympathien, festigt Ortsverbundenheit und starke Heimatgefühle, etabliert ein Gemeinschaftsgefühl. Das Nicht-teilen-wollen dieses Gefühls kann durchaus als Ausschlusskriterium für die Gemeinschaft fungieren.

Über den Ruhri gibt es keine erbitterte Auseinandersetzung, er ist aber auch nicht unumstritten. Manche leugnen seine Existenz, manche lehnen schlicht den Begriff ab, für die Regionsbewohner und/oder für sich selbst. Das Fehlen des Ruhris in der Ausstellung zur „Revierfolklore“ ist hierfür ein gutes Beispiel. Aber auch dem Ruhri selbst „fehlt“, wie gezeigt wurde, einiges: Frauen, Einwohner ausländischer Herkunft/Abstammung sowie Charaktereigenschaften, die den Einzelnen, nicht die Masse auszeichnen. Aber Erinnerungsorte sind nicht statisch, diese Leerstellen können zukünftig fruchtbar gemacht werden. Gesellschaftliche Veränderungen sind die Voraussetzung, diese bewirken Erinnerungsveränderungen. Mit einer Gründer- und Innovationswelle im Ruhrgebiet zum Beispiel könnte auch der Ruhri sich verändern, zum Macher und Gestalter werden; die geringe soziale Schichten-Distanz passt gut zu veränderten, flacheren Hierarchien in Unternehmen. Auch mit einer intensiveren Besinnung auf das solidarische Miteinander könnte der Ruhri stärkere gesellschafts-politische Kraft entfalten.

Ein Wandel des Erinnerungsortes hin zu den skizzierten Optionen oder anderen Veränderungen ist aber momentan nicht zu erkennen. Die fortgesetzten Tendenzen zur Touristifizierung und Folklorisierung der Region geben dem Ruhri einige Persistenz. Es scheint auch noch ausreichend emotionalen Bedarf am Ruhri zu geben, sonst wäre er auf den Bühnen und in den Medien nicht mehr so präsent. Wie die Veränderung der Ruhrgebiets-sprache (Vollzug und Akzeptanz) gezeigt hat, vollzieht sich die Veränderung nicht bruchhaft, sondern schleichend. So ist auch der Ruhri entstanden, so wird er sich weiterentwickeln.